

Schweinheimer Straße 66, Köln-HolweideTorgebäudeWesentliche charakteristische Merkmale des Denkmals:

Torgebäude, Gebäude 1: Wohnhaus erbaut um 1900; zweigeschossig, fünfachsig, backsteinsichtig, auf rechteckigem Grundriss, mit Satteldach.

Torgebäude (1), um 1900

Das direkt am Werkstor gelegene Gebäude ist wie ein Wohnhaus als zweigeschossiger, fünfachsigter Backsteinbau mit Satteldach ausgebildet. Zur inneren Werksstraße ist die Mittelachse mit Hauseingang risalitartig leicht vorgezogen. Fenster- und Türöffnungen sind schwach segmentbogig ausgeführt mit halbsteinstarken Begleitstreifen über den Stürzen. Die flussseitige Trauffassade wird durch ein stufenförmiges Traufgesims, die werksseitige Traufseite zusätzlich durch Stockwerks- und Sohlbankgesimse horizontal betont. Die Giebelseiten sind kräftig über die Dachlinie hinaus hoch geführt.

Im Inneren gehören Grundrissgliederung, die Holzterasse im Mittelflur hinter der Eingangstür, historische Türumrahmungen und Türen zur erhaltenswerten Bausubstanz.

Die Werksanlage

Maßgebliches Strukturelement für die Anordnung der Gebäude war die in Ost-West-Richtung fließende Strunde. Südlich der Strunde begleitet die Schweinheimer Straße auf halber Länge das Werksgelände. Der Straßenzug knickt auf Höhe des ehemaligen Mühlengebäudes im stumpfen Winkel nach Süden ab und führt als Iddelfelder Straße Richtung Bergisch Gladbach.

Die Werksanlage gliedert sich im Wesentlichen in drei Baustreifen. Ein schmaler Gebäudestreifen mit Torgebäude, ehem. Mühle/Büro, Trafo-/Sozialgebäude, Werkstatt entwickelt sich direkt entlang der Strunde. An der westlichen Stirnseite des Torgebäudes ist der über eine breite Brücke zugängliche Werkseingang angeordnet. Das Pfortnerhaus in Fachwerk liegt nicht in der Flucht der die Strunde begrenzenden Werksmauer, sondern dem Werkseingang gegenüber.

Südlich an diesen Gebäuderiegel schließt sich eine parallel durch das Gelände auf das Kraftwerk mit dem Schornstein zulaufende Werksstraße an. Im Zentrum des Geländes befinden sich in einem breiten Gebäudestreifen die wichtigsten Produktionsanlagen, ursprünglich mit Kocherei, Bleicherei und Linterswascherei. Etwas abgesetzt gehört zu diesem Gebäudestreifen auch das Kraftwerk. Ein schmaler Gebäuderiegel im Süden für die Wattekrempelei bildet dort den baulichen Abschluss der Werksanlage.

Das o. g. Objekt ist im beschriebenen Umfang als Gesamtanlage ein Baudenkmal im Sinne von § 2 Abs. 1 und 2 des Denkmalschutzgesetzes (DSchG NW). Insoweit die Industriegeschichte Teil der Menschheitsgeschichte ist, ist die Anlage bedeutend für die Geschichte des Menschen. Sie ist zugleich aus den erläuterten industrie- und wirtschaftsgeschichtlichen Gründen bedeutend für die Arbeits- und Produktionsverhältnisse. In der städtebaulich-topographischen Situation und den sich darin spiegelnden siedlungsgeschichtlichen Aspekten ist die Anlage zudem bedeutend für die Geschichte der Städte und Siedlungen. Die Erhaltung der Anlage liegt aus städtebaulichen und wissenschaftlichen, besonders industrie-, wirtschafts-, architektur- und orts-/regionalgeschichtlichen Gründen im öffentlichen Interesse. Dies ergibt sich aus Folgendem:

Geschichte

Die Kölner Baumwollbleicherei entwickelte sich aus einer der vielen Mühlen an der rund 13 Kilometer langen Strunde. Bis zu 38 Wassermühlen wurden entlang dieses östlich von Bergisch Gladbach entspringenden Flusses, der bei Mülheim in den Rhein mündet, gezählt. Einige Strudemühlen wurden bereits im 11. Jahrhundert erwähnt. Für die Schweinheimer Mühle finden sich 1322/24 erste Belege. In dieser Zeit gehörte die Mühle zum Kölner Pantaleonskloster. Die ältesten wassergetriebenen Werke an der Strunde waren Getreidemühlen, die am Unterbach, also unterhalb der Schlodderdicher Mühle, in der Regel unterschlächtige Wasserräder hatten. Zu diesen Mühlen am Unterbach wird auch die Schweinheimer Mühle gezählt.

Wie für die anderen Strudemühlen überliefert, wechselte auch bei der Schweinheimer Mühle die Nutzung mehrfach. 1582 gehörte die Mühle „zu Schweinem“ zu den 13 Schleifmühlen am Bachlauf. Wichtig waren die Strudemühlen auch früh schon für die Kölner Weber, die außerhalb der Stadtmauern auf die Wasserkraft zum Walken der Tuche angewiesen waren. Die Schweinheimer Mühle war im 17. und 18. Jahrhundert eine Tuch- und Walkmühle. Seit dem 16. Jahrhundert entwickelte sich die Strunde zu einem Zentrum der Papierherstellung im Rheinland. Die erste Papiermühle ist für 1582 in Gladbach überliefert. In der Folgezeit kamen dazu: Neue und Alte Dombach, Schnabelsmühle, Gohrmühle/Zanders, Cederwaldmühle, Kieppemühle, Kradepohlmühle/Wachendorff. Die Schweinheimer Mühle gehörte erst vergleichsweise spät zum Kreis der zahlreichen Papiermühlen an der Strunde, wurde 1871 in eine Packpapierfabrik umgewandelt und 1873 noch einmal grundlegend durch den Deutzer Unternehmer Kater für die Herstellung von Papier und Pappe umgebaut. Diese Mühlenutzung hatte aber nur gut 20 Jahre Bestand.

Die jüngere Geschichte der Mühle ist eng mit der bedeutenden Textilindustrie des Bergischen Landes und der Stadt Köln verbunden. 1895 übernahm die Firma „Eich & Martin“ (später Gebr. Eich) die Anlage und richtete hier eine Baumwollbleicherei ein. Schon ein Jahr nach diesem Funktionswechsel verwüstete ein Großbrand die Gebäude, so dass nun um die Wende zum 20. Jahrhundert die Anlage neu hergerichtet bzw. erneuert werden musste. Als krönendes Bauwerk dieses Entwicklungsabschnittes entstand 1905 ein Kraftwerk. Das Wasserrad soll just in diesem Zusammenhang 1905 entfernt worden sein. Ob an seine Stelle eine Turbine trat ist ungewiss.

Verarbeitet wurde in der Baumwollbleicherei das aus der Rohbaumwolle gewonnene Linters. Wegen des hohen Zellulosegehaltes war dies ein Grundstoff für Celluloid, Lacke, Schießbaumwolle, Kunstseiden und Feinpapiere. Daneben wurde Rohbaumwolle gebleicht und zu Watte und Verbandsstoffen verarbeitet.

Nach Konkurs 1934 und Übernahme durch eine Schweizer Aktiengesellschaft wurde der Name des Unternehmens zunächst in „Bastfaser GmbH“ und dann in Kölner Baumwollbleicherei geändert. 1969 erfolgte die Übernahme durch die Spezialpapierfabrik Cordier mit einer Umstellung der Produktion auf Verarbeitung von Lumpen zur Herstellung von Papierrohstoffen.

Bedeutung

Bis weit in das heutige Stadtgebiet von Köln hinein war das Bergische Land an seinen Flüssen durch Mühlen geprägt. Das früher selbständige, heute zu Köln gehörende Mülheim verdankt dieser Wassernutzung seinen Namen. Viele Bäche des Bergischen Landes waren äußerst intensiv durch eine dichte Folge von Mühlenstandorten geprägt. Jeder Zentimeter Wassergefälle war für die Energieausbeute an die Nutzungsberechtigten vergeben. An einigen Flüssen ist diese enge Folge von Wasserkraftanlagen noch nachvollziehbar. Dazu gehören die Leppe, der Oberlauf der Wupper bis Wuppertal und die Strunde mit den Anlagen in Bergisch Gladbach (Alte und Neue Dombach, Gohrmühle, Wachendorff) und Köln (Schweinheimer -, Strunder - und Herler Mühle). Zwar sind die ehemaligen Mühlengebäude

an den meisten genannten Standorten nicht mehr präsent. Dennoch überliefern die erhaltenen Gebäude mit ihrer Zuordnung zum Fluss und die Abfolge dieser Standorte noch diesen Aspekt der Wasserkraftnutzung durch Mühlen aus vorindustrieller Zeit. In dieser Hinsicht sind insbesondere die flussbegleitenden Gebäude der Kölner Baumwollbleicherei bedeutend für die Mühlengeschichte mit ihren Implikationen für die Arbeits- und Produktionsverhältnisse und die Geschichte der Städte und Siedlungen.

Die vorindustrielle Geschichte der Mühlen ist geprägt durch die vielfache Umwandlung von ehemaligen Getreidemühlen in Anlagen für die gewerblichen Zwecke anderer Branchen. Dabei war die Ausrichtung auf spezielle Branchen abhängig von den in der Umgebung auftretenden Bodenschätzen, Werkstoffen oder dominanten Handwerksbranchen. Die überragende Bedeutung der Schneidwarenindustrie im Bergischen Land drückte sich auch in der hohen Anzahl von Schleifkotten an der Strunde aus. Die vorindustrielle Tuchproduktion mit ihren Schwerpunkten in den städtischen Zentren des Mittelalters und der frühen Neuzeit war zur Verarbeitung der Tuche auf Walkmühlen mit ihrem hohen Rationalisierungsgrad (im Vergleich zur Handwalkerei) angewiesen. Die Strunde und auch die Schweinheimer Mühle war einbezogen in diese Entwicklung im Spannungsfeld zwischen der für den Kölner Markt produzierenden bergischen Schneidwarenindustrie (Kölner Schwerter), der in der Stadt Köln stark verwurzelten und verankerten Tuchherstellung und der besonders an der Strunde sich entwickelnden Papierindustrie und ist insofern wirtschaftsgeschichtlich bedeutend.

In der Frühphase der Industriellen Revolution hat die Nutzung der Wasserkraft eine sehr große Rolle gespielt. Die ersten Fabriken, entwickelt nach den Erfindungen von Richard Arkwright, waren seit den 1770er Jahren wasserkraftgetriebene Spinnereien. Über die Jahrzehnte hinweg hielt sich daher im Englischen die Bezeichnung „mill“ für die Fabriken auch der Folgeperioden als sich Dampfkraft und Elektrizität durchsetzten. Spinnmühlen Arkwright'schen Typs gab es in Deutschland seit 1783 (Cromford bei Ratingen). Selbst im Zeitalter der Dampfmaschine wurde gern die „kostenlose“ Wasserkraft noch zumindest ergänzend für Maschinenantriebe genutzt, wie die Textilfabriken am Oberlauf der Wupper bei Radevormwald oder auch die Baumwollspinnerei Ermen & Engels an der Agger in Engelskirchen verdeutlichen. In vielen Fällen wurden vorhandene Mühlenstandorte genutzt und für die industriellen Zwecke im 19. Jahrhundert entsprechend umgestaltet mit Neubauten, die aus den in den Flusstälern gelegenen Mühlen Fabriken machte. Charakteristisch war jeweils die topographische Situation dieser Anlagen: eingebettet in die Flusstäler entstanden außerhalb der Städte ländliche oder dörfliche Industrieorte, deren Ausdehnung oft auch durch die Wohnhäuser für die Beschäftigten geprägt waren. Obwohl Schweinheim seit 1914 zu Köln gehörte, hat sich die ehemals ländliche Situation besonders entlang der Strunde, sowie im Osten und Süden mit den dort angrenzenden Wiesen erhalten. Die Kölner Baumwollbleicherei ist insofern industrie- und siedlungsgeschichtlich von Bedeutung.

Die erhaltenen Gebäude auf dem Werksgelände an der Scheinheimer-/Kochwiesenstraße gehören im Wesentlichen der Ausbauphase der Zeit um 1900 an, verdeutlichen also die textilgeschichtliche Nutzungsphase des Areals als das Unternehmen das aus Rohbaumwolle resultierende Linters verarbeitete. Insofern ist die Anlage besonders Bestandteil der textilgeschichtlichen Entwicklung von Köln und seiner Region mit der starken Ausprägung der Tuchmacherei aus Wolle schon im 14. Jahrhundert als diese Produkte zu den bedeutendsten Exportartikeln Kölns zählten bis zur Verarbeitung von Seide besonders in Mülheim schon im 18. Jahrhundert und zur Entwicklung der Baumwollspinnereien und -webereien, für die es sowohl innerhalb der Stadt Köln, wie auch im weiteren Umkreis, besonders im Bergischen Land aussagekräftige Beispiele gab und gibt. Andreae in Mülheim, Brügelmann in Köln und besonders auch Gustav Mevissen mit seiner Kölnischen Baumwollspinnerei und -weberei in Bayenthal waren im engeren Umfeld herausragende Akteure dieser Industrie. Friedrich Engels mit seinen Unternehmungen in Wuppertal und Engelskirchen zählt in der weiteren Umgebung zu den bekanntesten Persönlichkeiten der Baumwollindustrie. In diesem Kontext ist die Kölner Baumwollbleicherei zwar nur ein Kleinbetrieb, gleichwohl angesichts fehlender

Zeugnisse der Produktionsgeschichte aus diesem Sektor in Köln bedeutend für die für die Industriegeschichte des Textils im örtlich-/regionalen Rahmen.

In der Industriearchitektur verkörpern die Bauten auf dem Werksgelände der Kölner Baumwollbleicherei eine seit etwa 1850 gebräuchliche und bis zum Ersten Weltkrieg übliche Formensprache. Typisch sind die aus dem Rundbogenstil der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stammenden Rundbogen- und Rundfenster. Die in großer Zahl noch vorhandenen Metallspinnenfenster besonders in Gusseisen verkörpern die aus der Textilindustrie resultierenden Tendenzen zu den „fireproof buildings“ mit dem Versuch, alle brennbaren Materialien durch nicht-brennbare Baumaterialien zu ersetzen. Die trotzdem noch umfangreiche Verwendung von Holz für Dachstuhl und Innenkonstruktionen verweist auf die spezielle Situation in Deutschland mit den auf Sparsamkeit und Effektivität ausgerichteten Bauverhalten in der Industrie.

Beeindruckend ist in der überlieferten Werksanlage der Kölner Baumwollbleicherei auch die weitgehende Vollständigkeit und noch überlieferte Einheitlichkeit der als denkmalwert beschriebenen Bauten mit einer durchgängig realisierten Backsteinarchitektur in den Formen des Industriebaus des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Erhalten sind alle Funktionen einer Industrieanlage vom Werkstor mit dem aus den Forderungen des Heimatschutzes erklärbar Pförtnerhaus in Holzfachwerk, bis zum Kraftwerk mit dem das Ortsbild dominierenden Schornstein. Die Kölner Baumwollbleicherei ist eine kleine Fabrikstadt der Zeit um 1900 mit den in der Flusslage sichtbar werdenden Rückbezügen in die vorindustrielle Zeit und dem damals in die Zukunft orientierten Schonstein. Diese Elemente (Flusslage, Werkstor, Schornstein) sowie die auch in den Panoramaansichten wirksame Backsteinarchitektur sind stadtbauhistorisch und städtebaulich von Bedeutung. Dazu gehörte auch das Fabrikantenwohnhaus Iddelfelder Straße 6 mit direktem Zugang über die Strunde mittels Betonsteg, das leider jüngst einer Neubebauung weichen musste.

Quelle: Gutachten gemäß § 22 Absatz 3 Satz 1 zum Denkmalwert gemäß § 2 DSchG NW von Herrn Prof. Dr. Walter Buschmann, LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland, vom 01.04.2011.